

dem göttlichen Odysseus schwimmen auch wir mitten im Meer, unser kleiner Nachen schwebt über den Abgründen, in die Hand der Götter gegeben. Wie furchtbar erscheint dies und wie köstlich zugleich dem Jüngling in Gras und Blumen liegend, die sich an sein Herz drängen, dessen Augen tief in den Himmel tauchen.

Berichtete dann des Abends der Doktor Goethe, was für Entdeckungen der Tag ihm zugetragen hatte, so lauschte ihm die Tafelrunde im Gasthofs zum Kronprinzen mit Entzücken. Bald war es ein Vers von Pindar, den er vortrug, bald brachte er die Zeichnung einer ländlichen Kirche, so gut und so schlecht er es vermochte, oder von schönen Linden auf dem Dorfplatz, von Kindern, einem schönen Bauernmädchen. Er besaß die Gabe, seinen Berichten eine fast naive, Glut einzuhauchen, die auch dem Kleinsten Bedeutung gab. Sobald er eintrat, schien das Leben rascher zu pulsieren. Keinem anderen als ihm hätte man so bizarre und kraftvolle Worte hingehen lassen, aber wie konnte man seinem Ungestüm widerstehen? Diesem Feuergeist seine Bewunderung versagen? „Ach Gott, wie ist es möglich, Sie nicht zu lieben?“ sagte einst einer der jungen Leute zu ihm.

Bald verlangte ganz Wetzlar nach seiner Bekanntschaft. Der Tafelrunde gehörten zwei Sekretäre an, die, obgleich unverheiratet, doch eine Ausnahmestellung einnahmen. Der eine von ihnen war der junge Jerusalem, Sekretär der Legation von Braunschweig, ein Jüngling von seltener Schönheit, mit blauen Augen, die sanft und schwermütig blickten. Er hielt sich der Gesellschaft fern, aus unglücklicher Liebe zu der Frau eines Kollegen, wie man erzählte. Zweimal suchte er Goethe auf, den sein Pessimismus interessierte. Aber Jerusalem war viel zu zurückhaltend, als daß eine wirkliche Freundschaft entstanden wäre.

Ebenso zurückgezogen lebte Kestner, welcher bei der Gesandtschaft von Han-

nover angestellt war. Er hieß im Kreise der Kameraden nur: der „Bräutigam“ und galt als der Verlobte eines Mädchens aus dem Orte. Er war von gemessenem Ernst, und trotz seiner Jugend übertrug ihm sein Chef verantwortliche Aufgaben. Dies war auch der Grund, daß ihm nicht die Zeit blieb, sich zu den Mahlzeiten im Kronprinzen einzufinden. Anfangs brachte Kestner dem neuen Ankömmling Mißtrauen entgegen, gerade wegen der Lobeshymnen, welche die Schöngeliebten der Diplomaten-Gesellschaft anstimmten. Aber bei einem Spaziergang in der Umgebung, den er mit einem Freunde unternahm, trafen sie Goethe unter einer Baumgruppe. Es entspann sich ein tiefsinniges Gespräch, und nach zwei weiteren Begegnungen mußte auch Kestner zugestehen, daß ein bedeutender Mann seinen Weg gekreuzt hatte.

Goethe war glücklich. Alles bewunderte ihn, kein gesellschaftlicher, kein Schulzwang hemmte ihn, die Schönheit des Frühlings war wie ein Rausch. Bisweilen huschte ein flüchtiger Schatten über seine Seele, wie ein Windstoß über den ruhigen Spiegel eines Sees. Friederike? ... Nein, nicht diese Erinnerung war es, welche die laue Unbewegtheit seines Gemütes störte. Wieder einmal war es wie angstvolle Erwartung, was ihn erfüllte. Von den Hügeln aus blickte er hinab auf Wetzlar, wie einst vom Münster auf das Elsaß. „Wird es mich auch hier einmal überrieseln, wenn ich eine Türe dieser Türen öffnen werde? Werde ich außerstande sein, eine Strophe vorzulesen, ohne daß meine Gedanken sich einem Gesichte zuwenden? Werde ich eines Abends beim Mondenschein eine junge Frau verlassen mit dem Gefühl, wie lang nun die Nacht sein wird, wie fern der Morgen? ... Ja, ja, dies alles wird geschehen, ich fühl's ... und doch ... Friederike ...“

So lustwandelte der Herr Doktor Goethe unter den blühenden Bäumen, ganz erfüllt von seiner neuen Liebe, von der er nur eines nicht wußte, wem sie galt